

Kieselsäure	40.57	Sauerstoff 20.939 o.	2.99
Thonerde	32.67	15.233	2.17
Kalkerde	20.818	6.999	1.00
Eisenoxydul	4.602		
Wasser und Glühverlust	1.220		
	<hr/> 99.88		

Dieses entspricht ebenfalls genau der Zoisitformel $\text{Ca Si} + 2 \text{Al Si}$, wobei etwas Kalkerde durch Eisenoxydul ersetzt ist.

In dieser blass grünlich-grauen Zoisitvarietät kommt ein graulich-leberbrauner Epidot in nahe paralleler Lage eingewachsen vor; doch sind die beiden stets scharf voneinander getrennt, so wie dies schon bei mehreren andern Varietäten beobachtet worden ist.

Der Zoisit ist noch mit Albit, berggrünem feinkörnigen Talk und Kalkspath, gemengt. Der Albit ist im Innern zerfressen und voll Höhlungen, der Kalkspath vorzüglich in diesen abgesetzt. Auch erscheint etwas Quarz. In ganz kleiner Menge ist noch gelber Sphen vorhanden, so wie in einem Stücke ein ganz kleiner Zirkonkrystall, ganz ähnlich dem Vorkommen von der Saualpe, wo der Zirkon auch in den Zoisit eingewachsen ist.

Die von dem verehrten Theilnehmer an unseren gesellschaftlichen Arbeiten Hrn. Convents-Archivar P. Vinzenz Totter in einem Casemattengewölbe der Dominikanerbastei, die so eben abgetragen wird, aufgefundenen Kalktropfsteine (in einer der letzten Nummern der „Gegenwart“ erwähnt) wurden vorgezeigt. Sie sind weder krystallinisch noch durchaus von fester kalkspathartiger Beschaffenheit, wie die Tropfsteine der Kalkhöhlen, sondern bestehen aus zarten Häutchen von kohlensaurem Kalke, die Oeffnungen zwischen sich lassen. Ihre Bildung lässt daher auf einen von der Bildung der Höhlentropfsteine verschiedenen Vorgang schliessen, der insbesondere auf dem Umstande beruhen muss, dass der Kalk im Mörtel im ätzenden Zustande vorhanden war, durch Wasser aus demselben ausgezogen wurde, und dass sich auf dem durchschwitzen den Tropfen die Häutchen durch Hinzutritt der Kohlensäure

niederschlugen. Bei der Bildung der Kalktropfsteine in Höhlen hat man dagegen Ursache, anzunehmen, dass kohlen-saurer Kalk in kohlen-säurehaltigem Wasser vor dem Absatz aufgelöst war.

Durch Hrn. Prof. Göppert als Secretär war die Nachricht eingegangen, dass die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur den Austausch der gleichzeitigen Schriften freundlichst angenommen habe.

Von Hrn. Prof. Göppert hatte zugleich Hr. Bergrath Haidinger eine vorläufig bekannt gemachte Anzeige (nicht die Nachricht, welche eben in den Zeitungen die Runde macht) über einige von ihm angestellte Versuche erhalten, die er in der Sitzung vom 16. Juni der naturwissenschaftlichen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau mitgetheilt hatte. Sie beziehen sich auf die künstliche Darstellung von Braunkohlen und Steinkohlen. Schon seit langer Zeit hat sich Hr. Prof. Göppert die Aufgabe gestellt, die Natur vegetabilischer Ueberreste, wie sie in den Gebirgsschichten gefunden werden, zu ergründen. Auf der Naturforscherversammlung in Prag hat Hr. Prof. Göppert bereits schöne Resultate bekannt gemacht; auch hatten schon damals die Arbeiten begonnen, die ihm nun nach mancherlei Abänderungen, aus Vegetabilien erzeugte Braunkohlen und Steinkohlen ähnliche Massen gaben.

Die Methode, deren sich Hr. Prof. Göppert bediente, ist die, dass er die vegetabilischen Körper längere Zeit hindurch bei gewöhnlichem Luftzutritt unter Wasser hält, dessen Temperatur bei Tage 80° R. (Siedhitze), des Nachts etwa 50 bis 60° R. beträgt. Von manchen Pflanzen wurde schon nach einem Jahre, von andern erst nach zwei Jahren ein Product erzielt, welches in seiner äussern Beschaffenheit von Braunkohle nicht mehr zu unterscheiden war. Durch einen Zusatz von einer ganz kleinen Quantität von schwefelsaurem Eisen, von etwa $\frac{1}{100}$ Prozent entsteht eine schwarze glänzende, der Steinkohle ähnliche Beschaffenheit der Masse. Hr. Prof. Göppert wolle nicht gerade eine so hohe Temperatur während der Kohlenbildung